

Eine Reise auf den Weissenstein vor 150 Jahren : nach einem unveröffentlichten Tagebuch von Johann Jakob Übelin, Helfer zu St. Theodor, Basel

Autor(en): **Suter, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **54 (1989)**

Heft 2

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Reise auf den Weissenstein vor 150 Jahren

Nach einem unveröffentlichten Tagebuch von *Johann Jakob Übelin*, Helfer zu St. Theodor, Basel, zum Druck vorbereitet von *Paul Suter*.

Vorwort

Mit Recht verlangt der alte biedere «Wandsbecker Bote» (Matthias Claudius) und wie er noch viele brave, ehrliche Leute:

Wenn einer eine Reise thut,
So kann er was erzählen.

Dieser Forderung will ich mich als Haupt meiner kleinen Reisegesellschaft, um so eher fügen, als ich dadurch nicht nur das Erlebte und Gesehene für mich und die Meinen einigermaßen in der Erinnerung festhalten kann, sondern durch eben diese Zeilen eine nicht geringe Dankschuld gegen eine geliebte Anverwandte (Cousine Anna Elisabeth Ochs) abzutragen versuchen darf, deren freundliche Grossmuth mich in den Stand gesetzt hat, etliche Tage übers ursprüngliche Ziel hinaus zu strecken und überhaupt bequemer zu reisen, als es sonst würde geschehen sein.

Möge der lieben Freudebereiterin beim Durchlesen oder Anhören dieser Zeilen auch mit einem Theil der Freude nachempfinden, die ich mit meinem jungen Völklein auf diesem fünftägigen, interessanten und von der herrlichsten Witterung begünstigten Ausfluge empfunden habe.

Erster Tag: Mittwoch, den 31. Juli 1839

Schon früh vor 4 Uhr war alles im Hause munter, bis auf die zwei Kleinsten, welche bei der Mutter bleiben sollten. Da gerade Wäsche im Hause war, so konnte man sich der vorhergehenden Nachtruhe umso ungestörter überlassen, weil die geschäftige Wäscherin zum Wecken bestellt worden war.

Das Bündelchen war längst gepackt. Es war in der Voraussicht, dass zwischen ein wacker mit Schuhmachers Rappen gereist werden sollte, so knapp als möglich zugerüstet worden. Alles lag bereit, aber ich hätte fast eine grosse Hauptsache vergessen, und uns allen dadurch die peinlichste Verlegenheit bereitet, nämlich ein kleines Päckchen Gold, das ich beinahe im Uhrentäschchen des gestrigen Kleides gelassen hätte. Mit freudigem Schrecken entdeckte ich noch zur rechten Zeit meine Schutzerei und verwahrte den Schatz nun aufs beste.

Nach dem Frühstück brachen wir auf, von der lieben Hausmutter bis zur *Post* begleitet. Unsere Gesellschaft bestand aus mir und meinen Kindern Marie von 19, Grittli von 18, Samuel von 13 und Lotte von 10 ½ Jahren. An uns schlossen sich die beiden Kinder unserer l. Geschwister Raillard, August und Louise im gleichen Alter wie unsere Ältesten. Auf der *Post* fand sich eine Pfarrerrfamilie aus Schweden ein, die nach Nîmes in Frankreich reiste. Der Pfarrer Enquist, ich und die beiden Knaben August und Samuel wurden im erhöhten Cabriolet plaziert, und der gefällige Kondukteur überliess uns daselbst seinen Platz und setzte sich auf den Bock des Wagens neben den Postilion. Die weiblichen Passagiere fanden ihre Plätze im Innern der Postkutsche.

Schlag 5 Uhr fuhren wir ab. Es war ein herrlicher Morgen. Indessen machte es uns etwas bange, weil es eher schwül als kalt war. Unsere Besorgniss war nicht so ganz unbegründet, indem bis gegen *Angenstein* zu Nebelschwaden aus den feuchten Wiesen aufstiegen. Ich liess indessen meine Sorgen hinter dem rothweissen Landschäftler Schlagbaum zurück und freute mich, dass die Meinen über alles Neue, was sie hier sehen konnten, so fröhlich waren. Auch der Reisegefährte Enquist bestaunte die gewaltigen Felsenmassen beim Eintritt ins Grellinger Thal und den vielfach sich hin und her schlängelnden Lauf der Birs und der Landstrasse. Zwischen hinein sangen wir zum Morgensegen etliche Verse, woran die Frauen und Töchter im Interieur des Wagens theilnahmen und woran auch der Kondukteur und der Postilion ihr Wohlgefallen bezeugten. Indessen fielen aus den schnell übers Thal eilenden Wolken ein paar Regentropfen, ohne dass es zu einem Regenguss kam. Beim Pferdewechsel in *Laufen* überliess ich meinen Platz im Cabriolet der armen Lotte, der es in der heissen und staubigen Kutsche schlecht geworden war. Um 1/4 vor 10 Uhr kamen wir wohlbehalten im Bergstädtchen *Delsberg* an. Wir verabschiedeten uns von der Familie Enquist und bestellten im Gasthaus zum Bären eine Portion eingeschlagener Eier. Vor dem Imbiss machten wir einen Rundgang durch das Städtchen, besahen die hübsche Kirche und den Schlosshof mit seinem gewaltigen Springbrunnen. Die Erfrischung im Bären erquickte und stärkte uns trefflich, was umso nöthiger war, als wir einen tüchtigen Fussmarsch vor uns hatten. Nach ½ 11 Uhr zogen wir fort, schlugen den Fussweg nach *Courrendelin* ein und betraten gleich hinter diesem Dorfe und der dazu gehörenden Eisenschmelze die *Klus von Moutier*, welche uns allen ungemein wohl gefiel. Da der Weg viele Krümmungen macht und häufige Schattenparthien darbietet, so konnten wir uns öfters erholen und ausruhen, was besonders bei der Säge, nahe am Ausgang der Klus geschah, wo wir uns an einem Glas Zuckerwasser erquickten. Sofort beim Eintritt in das Münsterthal schlugen wir den steilen Fusspfad nach *Belprahon* ein. Bereits waren wir alle ziemlich ermüdet, hungrig und durstig dazu, als wir endlich nach ziemlichem Abstieg das hübsche Dorf *Grandval* erreichten. Da uns aber gesagt worden war, dass man in *Crémines* viel besser und billiger essen könnte, pilgerten wir noch bis dorthin, wiewohl uns für unsere müden Füsse und Füsschen, einen hungrigen Magen, der Weg länger schien als nach der Antwort eines Landmädchens: «Oh, ce n'est qu'une couple de minutes». Wir kehrten im Gasthaus Croix

blanche ein und fanden unsere Erwartungen völlig befriedigt. Im Gastzimmer that uns nacheinander das hübsche Sopha wohl und vor allem ein grosser Vorrat der trefflichsten schwarzen Kirschen (Krachioner), die frisch vom Baume uns eine köstliche Erquickung waren. Allein wir durften nicht nach Herzenslust naschen, weil für den Magen doch das gekochte Essen bekömmlicher war: auserlesene blaue Forellen, Hammelbraten mit Salat und etwas Naschwerk.

Für den Anstieg auf den Weissenstein bemühten wir uns um einen Träger des Gepäcks. Ein freundlicher, alter Landmann hatte sich schon vor Grandval freiwillig anboten, unsere Gesellschaft zu führen und alles Gepäck für 10 Batzen zu tragen; er kam aber nicht. Ein anderer, junger Wagnergeselle forderte von uns, was ihm Engländer von selbst anboten, nämlich einen Gulden. Ich erklärte ihm in aller Ruhe, dass wir erstens keine Engländer seien und zweitens in allem keine 15 Pfund Gepäck hätten und darum drittens keinen solchen Preis zahlen, sondern nun ausgeruht, lieber unsere Sachen wohl die 2½ Stunden hinauftragen würden, höchstens zahle ich 20 Batzen. Als ich seine letzte Forderung, 25 Batzen, nicht sogleich erfüllen wollte, ging er trotzig fort. Nun legte sich die Aufwärterin ins Mittel und bot ihren gerade anwesenden Bruder an, der zwar, wie sie sagte, noch ein Kind sei und auch den Weg nicht recht wisse, aber doch die 20 Batzen wohl werde verdienen können. Dieser Träger war ein 13jähriger starker Bauernjunge und was den Weg anbetraf, so wusste ich, dass wir einmal in Gänsbrunnen uns nicht mehr verirren konnten.

Nach 1½ stündiger Rast wanderten wir um ½ 5 Uhr weiter, aufwärts, erst durch Haberfelder, dann über fette Weiden, auf welchen ich manche seltene subalpine Pflanzen sah, besonders Enzianen. Der Weg führte einem Bergwasser entlang, war bald Fusspfad auf der einen und Fahrstrasse auf dem andern Ufer und umgekehrt. Während des Aufstieges konnte ich nicht, wie vorher durch die Klus von Moutier, den Kindern die Zeit durch Erzählen verkürzen. Ich führte fast immer meine liebe Lotte an der Hand, das Kind hat sich auf dieser Reise überhaupt sehr an mich attachiert.

Überraschend schön ist der Austritt aus der durchwanderten Bergschlucht in das schöne und einsame *Hochtal von Gänsbrunnen*, so heisst nämlich ein Wirtshaus und dabei steht das Zollhaus. Ein niedlicher Brunnen des köstlichsten Wassers stand an der Strasse. Rechts war eine Eisenschmelze etliche 100 Schritte entfernt und links in gleichem Abstand eine hübsche Kapelle, dem hl. Joseph geweiht. Die Leute sprachen hier wieder deutsch, was wir seit etlichen Stunden nicht mehr, oder nur gebrochen vernommen hatten. An St. Joseph vorüber führt eine gute Strasse über *Welschenrohr* und *Matzendorf* durchs Thal hinab nach *Balsthal*. Rechts hinauf geht's neben der Schmelze vorbei nach *Court*. Gleich hinter dem Zollhaus führt ein steiler Fusspfad durch Bergmatten und Weiden hinauf über den hintern Fuss des *Weissensteins*. Am Ende des für Lunge und Füsse sehr beschwerlichen Pfades scheidet der Weg. Der et-

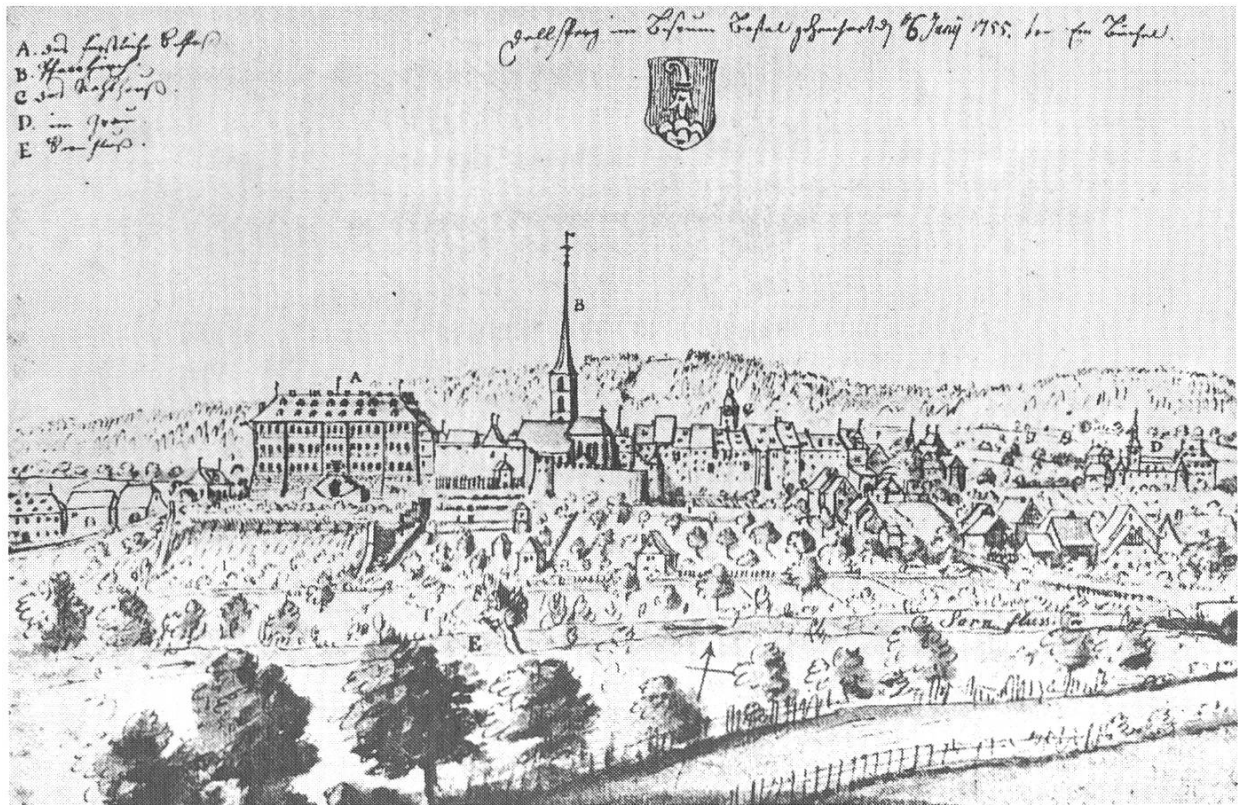


Abb. 1. Die Stadt Delsberg von Süden. Nach einer Federzeichnung von Emanuel Büchel, um 1753

was kürzere und steilere Fussweg biegt rechts aus um die Flue zum hintern *Weissenstein-Sennhof*; der Weg zum *Kurhaus* biegt links aus und steigt in schräger Richtung immer im Walde aufwärts. Die Kinder verkürzten sich ihn durch das Pflücken köstlicher Erdbeeren. Die Abendsonne blickte mit heller, magischer Färbung durch die Stämme und Baumkronen hindurch. Über und vor uns wölbte sich ein dunkelgrauer Himmel. Meine Angehörigen besorgten ständig eine Gewitterentladung, welche Besorgnis ich aber nicht theilte, da erstens das Gewitter von Nordosten her hätte kommen müssen, was in unseren Gegenden selten oder nie der Fall ist, und zweitens war mir bekannt, dass solche hohe Gebirgskämme und besonders die des Juras meistens sogenannte Wetterscheiden bilden, über welche das Hochgewitter selten hinaussteigt, sondern an den Abhängen und durch die Thäler streicht. Viel mehr besorgte ich, das aus dem Westen den ganzen Tag über verfolgende Gewölk möchte uns noch erreichen. Es fiel aber zu unserer Freude kein Tropfen Regen. Öfters als bisher hielten wir mitunter auf dem rauhen Bergwege an, der kein Ende nehmen wollte, um uns zu erholen. Mir war bange, ob wir noch vor Einbruch der Nacht hinaufkommen würden. Bald aber erblickte zuerst August, dass sich der Wald vor uns etwas lichtete und dass der Horizont bis tief zu den Stämmen hinab stieg. Lotte eilte 100 Schritte muthig voraus, um uns bei einer

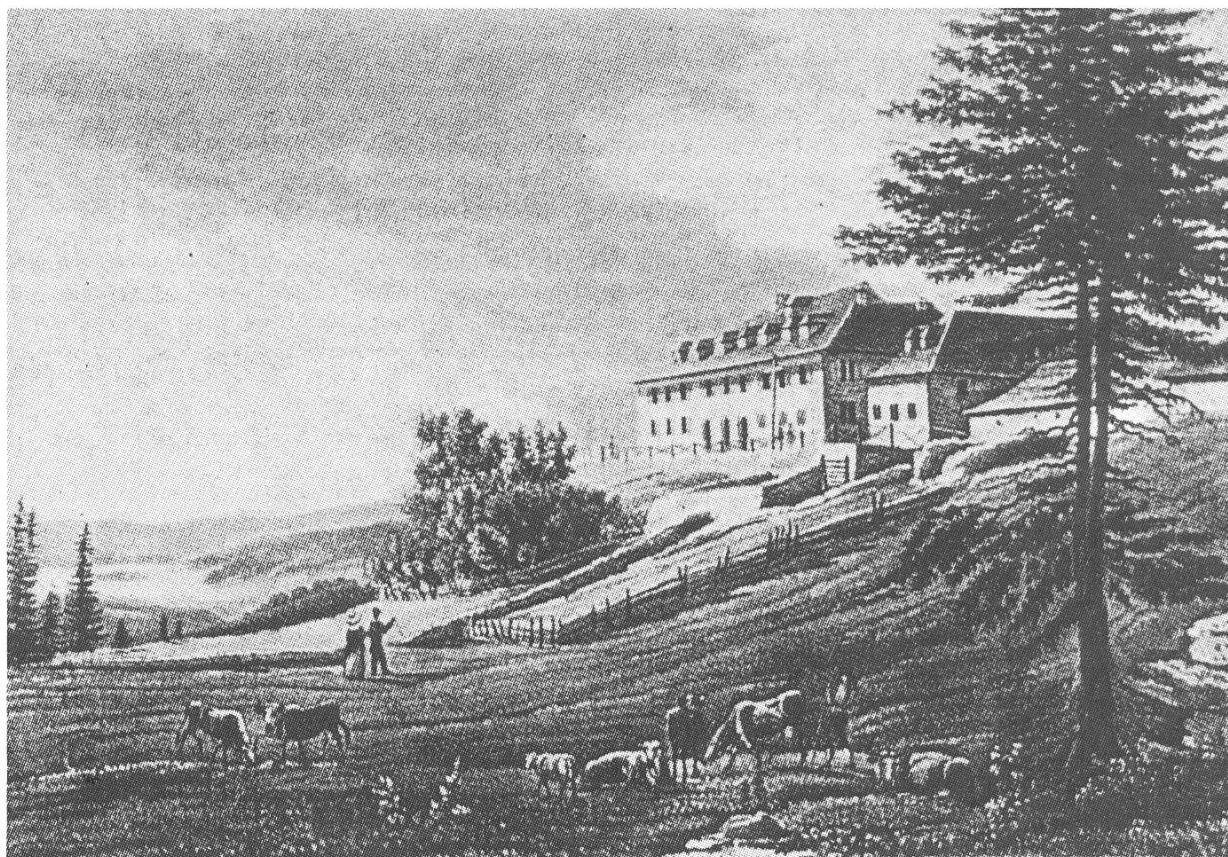


Abb. 2. Wirtshaus auf dem Weissenstein um 1840. Nach einer Aquatinta von Joh. Jak. Meyer, Zürich

plötzlichen Wendung des Weges mit dem Freudenruf zu begrüßen: «Dort sind Häuser, wir sind oben!» Im schönsten Abendlicht sahen wir bald die *Hinterfassade der Weissensteinhäuser*, eilten ermutigt die Weide bis zur Stosshütte hinab und die letzte ansteigende Partie unseres Weges, die Hausmatte hinauf. Schlag 7 Uhr nach unserer Zeitrechnung waren wir oben, von den hier anwesenden Familien Staehelin-Merian, Staehelin-Burckhardt und von meinem Siegrist Bulacher und seinen Kindern freundlich begrüßt und bewillkommt.

Ungemein wohl that das Umkleiden, das Ausruhen, hernach das Verweilen auf der schönen, aussichtsreichen Terrasse, dann ein köstlicher Thee mit Zubehör, dem ich noch eine Flasche guten La Côte beifügte und endlich die Nachtruhe in den, wiewohl nicht gar bequemen und weichen Betten.

Eine Alpensicht hatten wir zwar nicht, die ganze Gegend bis zum Emmenthal lag im Juraschatten und was jenseits lag, im Schatten des dichten drohenden, nur von seltenen Blitzen erleuchteten Gewölkes. Der Horizont hinter uns aber klärte sich schön und heiter auf. Ausserdem gab es eine andere Beleuchtung, nämlich tief unter uns im Thal die Lichter von Solothurn und dann um 8 Uhr

bis tief in die Nacht hinein zahlreiche nähere und entferntere Bergfeuer, welche die Bernbieter zu Ehren ihrer Konstitution (Verfassung) anzündeten, die übrigens in zweifelhaftem Werth bei ihnen stehen muss, da die Regierung das Holz für diese Feuer zahlt. Die alte Berner Regierung hatte es niemals nöthig, das Holz zu den Jakobsfeuern zu zahlen.

Anmerkung

Der Verfasser des Tagesbuchs, Johann Jakob Übelin, 1793–1873, war der Sohn eines Perückenmachers. Nach dem Besuch der Schulen in Basel und der Knabenerziehungsanstalt der Brüdergemeinde in Neuwied studierte er an der Universität Basel Theologie. Nach erfolgter Ordination amtierte er zwei Jahre als Hauslehrer und dann während 27 Jahren als Helfer von St. Theodor. 1845 gab er diese Stelle auf, worauf er etwas später als Bauschreiber gewählt wurde, welches Amt er bis 1867 gewissenhaft ausübte. Er war zweimal verheiratet und hatte 9 Kinder. Mit den beiden Grosssöhnen Wilhelm und Fritz, beide Mediziner, erlosch 1957 und 1968 das alte Basler Bürgergeschlecht im Mannesstamme.

Übelin war ein begabter Zeichner und Botaniker sowie ein unermüdlicher Chronist und Sammler von Anekdoten. Seine umfangreichen Aufzeichnungen befinden sich als Privatarchiv im Staatsarchiv Basel. Eine Auswahl seiner Anekdoten wurde von Eugen A. Meier im Bande «Aus dem alten Basel» herausgegeben. Verschiedene, das Baselbiet betreffende Anekdoten wurden von Ed. Strübin und P. Suter in die «Müschterli usem Baselbiet» aufgenommen. Die vorliegende Reisebeschreibung ist eine von den zahlreichen chronikalischen Aufzeichnungen von Übelins Reisen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der oft etwas blumig und subjektiv abgefasste Reisebericht lässt Übelin als gescheiten, für Natur, Landschaft und Bewohner stark interessierten sympathischen Altbasler erkennen, dessen Tun und Eigenheiten auch uns heutigen Menschen etwas zu sagen haben.

Fortsetzung folgt

Zum 70. Geburtstag von Josef Baumann

Von *Bruno Gutzwiller*

Am vergangenen 6. April 1989 feierte Josef Baumann-Degen, Muttenz, seinen 70. Geburtstag. Nebst seiner Familie hatten eine unübersehbare Zahl ehemaliger Schülerinnen und Schüler und all jene regen Anteil, die ihn als langjährigen Präsidenten der Römisch-Katholischen Landeskirche näher kennenlernten oder anderweitig mit ihm in Kontakt kamen. Die Familie, die Schule und die Kirche sind es denn auch, welche im Leben des Jubilars an erster Stelle standen und denen er seine ganze Lebenskraft uneigennützig verschenkte.

Josef Baumann wuchs in der Leimentaler Gemeinde Oberwil auf. Der gute Leimentaler Boden mit seiner geschichtsträchtigen Vergangenheit prägte sein Leben auch später, als er in Muttenz Wohnsitz nahm und während Jahrzehnten als geschätzter Sekundarlehrer und späterer Rektor wirkte. Auch seine Frau Hedi, eine gebürtige Degen aus Oberwil, hat dazu beigetragen, dass sich der Jubilar auch heute noch als Leimentaler fühlt.